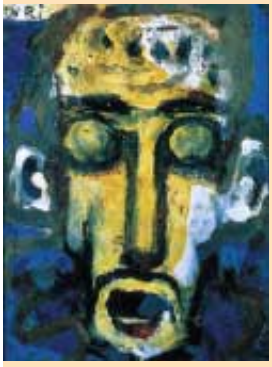
SAMMLUNG HOWARD UND LINDA KARSHAN

Soutter-Bild „Le culte“

KÜNSTLER

Revolution und Hohn

Er war ein außergewöhnliches Multitalent und blieb zu Lebzeiten ein verkannter Außenseiter: Der Schweizer Louis Soutter (1871 bis 1942), ein ausgebildeter Geiger, gilt als genialisches zeichnerisches Talent – zumindest aus heutiger Sicht. 1903 war er nach einer gescheiterten Ehe aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt, krank und depressiv. In Amerika hatte er Malerei unterrichtet, nun schlug er sich mal als Orchestermusiker, mal als Gärtner durch. Seiner Familie galt das als suspekt. Sie ließ ihn entmündigen und schließlich, im Alter von 52 Jahren, in ein Altersheim einweisen – vom Leben ausgeschlossen, schuf er sich auf Papier ein Schattenreich: Wie quirlige Gespenster tanzen schemenhafte Gestalten durch ein raumloses Welttheater. Nur sein Cousin, der Architekt Le Corbusier, einige Freunde und ein Galerist erkannten die ästhetische Explosion: Soutters Werk wurde in den dreißiger Jahren ausgestellt – und verhöhnt. Das Kunstmuseum Basel zeigt seine Arbeiten nun neben denen solcher Zeitgenossen wie Picasso und Matisse (bis 5. Januar). Fazit: Fast unbemerkt von den damaligen Kollegen hatte Soutter die größeren Revolutionen gewagt.



Soutter-Werk „INRI“

DENKER

Entlarvende Briefe

Der Philosoph Norbert Elias, 1990 gestorben, hat schon zu Lebzeiten die Nachdenker polarisiert. Jetzt, zwölf Jahre nach seinem Tod, ist er die Hauptfigur in einem bizarren Streit: Der hannoversche Soziologe Michael Hinz wirft in dem soeben erschienenen umfangreichen Werk „Der Zivilisationsprozeß: Mythos oder Realität“ dem Heidelberger Ethnologen Hans Peter Duerr vieles vor – etwa, Elias, den Schöpfer der Zivilisationstheorie, „zu diffamieren“. Duerrs Verhalten sei getragen von „Feindseligkeit, Hass und totalem Vernichtungswillen“. Dahinter, mutmaßt Hinz, stecke eine „affektive Kränkung“ – soll heißen: Duerr sei eingeschnappt. So habe der sich einst bemüht, „persönlichen Zugang zu Elias zu bekommen“ – aber vergeblich. „Völliger Unsinn!“, kontert Duerr im Gespräch: Hinz berufe sich auf einen Briefwechsel zwischen ihm, Duerr, und Elias, der im Marbacher Literaturarchiv liegt: „Keine einzige Behauptung von Hinz findet sich in dem Briefwechsel wieder.“ Im Gegenzug legt Duerr zwei Briefe von Elias vor: einen vom März 1988, in dem er sich bei Duerr für die Zusendung seines Buches über den Zivilisationsprozess bedankt („Ich finde es interessant, anregend, klug wie immer von Ihnen“); und einen Brief an den Suhrkamp-Verlag vom Juni 1989, in dem Elias darüber wettert, dass die „Propaganda“ von Duerr im selben Haus wie seine Werke erscheinen dürfe. Duerr: „Elias hat sich um den Kontakt mit mir bemüht und ist später gegen mich vorgegangen, nicht umgekehrt“; Hinz stelle die Geschichte auf den Kopf. Fest steht: Im zivilisierten Verhalten, auf das sich die Menschheit laut Elias zubewegt, müssen sich die Groß-Denker noch üben.

Kino in Kürze

„Das Jahr der ersten Küsse“ gerät nie in Vergessenheit, denn es ist das vielleicht wichtigste des Lebens. Ein Mann steht am Ufer eines Flusses und erinnert sich an seine Jugend in den achtziger Jahren: Damals war er 15, bis über beide Ohren in die schöne Kerstin verliebt, und musste erfahren, dass keine Eroberung so viel Mut erfordert wie die eines Herzens. Nach einem Drehbuch von Sathyan Ramesh erzählt Regisseur Kai Wessel beschwingt und melancholisch von der Zeit, als man einen Knutschfleck noch so stolz trug wie die Versehrung von einer Heldentat. Mit viel Phantasie, Charme und Gefühl wirbt dieser Film, der für das deutsche Kino endlich einige neue Gesichter entdeckt, um die Gunst des Publikums.

©INETEXT

Szene aus „Das Jahr der ersten Küsse“